

Noah, Anna

Deltablues

Elisei hielt kurz beim Aufpumpen des orangenen Schlauchboots inne und ließ seinen Blick über das Wasser schweifen. Tausende Quadratkilometer unberührte Natur! Gleich würde seine Enkelin Mirela kommen, denn heute war endlich wieder einer ihrer gemeinsamen Tage. Er wollte mit ihr ein Stück das Donaudelta auf dem Sulina-Arm entlang paddeln.

Mirela lebte zwar nicht weit entfernt, in Tulcea, aber seit in ihrem linken Eierstock Krebs diagnostiziert wurde, wich ihre Mutter nicht mehr von Mirelas Seite. Seine Schwiegertochter war außerdem der Meinung, die Fahrt zu ihm, Elisei, wäre zu anstrengend während Mirelas Chemotherapie. Dabei fand er es wichtig, dass sie auf ein paar andere Gedanken kam. Immer nur Krankenhaus – Wohnung – Krankenhaus stellte er sich trostlos vor. Und wer wusste schon, wie lange gemeinsame Ausflüge überhaupt noch möglich waren? Elisei war auch nicht mehr der Jüngste. Und sein Sohn? Der hatte die Erkrankung der Tochter gar nicht verkraftet, trieb sich seither geschäftlich im Ausland herum.

„Opa Elisei!“, hörte er das zarte Stimmchen von Mirela erstaunlich laut rufen. Sie kam fröhlich auf ihn zu und drückte ihn bei der Begrüßung fest an sich.

Dünn war sie geworden. „Hallo Mirela, schön, dass du da bist. Ich bin noch nicht ganz fertig.“ Er zwinkerte ihr zu und betätigte wieder die Fußpumpe.

Das laute Klackern von Absatzschuhen auf Kies ließ ihn erneut von seiner Arbeit aufschauen. Mirelas Mutter Oana kam vom Auto hergelaufen. Sie passte in ihrem Maßanzug so gar nicht in die Umgebung.

„Seid bitte vorsichtig und hütet euch vor Wilderern! So ein Ausflug kann gefährlich werden - nicht nur deswegen.“

Keiner würde in dieser Familie je das Wort Krebs deutlich aussprechen. Es besaß zu viel zerstörerische Macht.

„Mama, behandle mich nicht wie ein Kind!“ Ihre Tochter verschränkte die Arme vor der Brust. „Ich bin bereits 16!“

Keuchend richtete sich Elisei auf. Wann war das Pumpen in der Sonne so anstrengend geworden? „Wir passen auf uns auf. Keine Sorge!“, versicherte er.

„Hoffentlich und ...“ Weiter kam Oana nicht, weil ihr Handy merkwürdige Katzentöne von sich gab. „Hallo, iubirea mea, was ist los? Schon wieder?“ Sie wandte sich von den beiden ab. „Bring sie doch endlich zum Tierarzt, ich zahle das! Nein, keine Widerrede!“

Mirela flüsterte ihrem Opa ins Ohr. „Die Nachbarin. Die Katze hat wieder Blasenentzündung. Unglaublich wichtig!“ Sie rollte theatralisch mit den Augen und kicherte.

Elisei nickte.

Oana lenkte sich anscheinend auch mit allem ab, was zur Ablenkung taugte.

„Ein bisschen Luft muss noch rein, dann können wir starten. Da drüben ist ein Beutel mit Proviant. Hol den mal, wir werden ihn brauch -“

„Also, ich muss los“, unterbrach ihn seine Schwiegertochter unwirsch und trat zu ihrer Tochter. „Tschüss, comoara mea und kommt mir heil zurück!“ Elisei winkte Mirelas Mutter unbeholfen zu. Er wusste nicht so richtig, was er von dieser Frau halten sollte.

Das hatte sich über die Jahre nicht geändert.

„Hab alles!“, rief Mirela und stieg ins Schlauchboot. Langsam schob Elisei es ins seichte Wasser und kletterte dann ungelentk hinein.

Mirela setzte sich sein Basecap auf. Ihre Haare waren noch nicht zurückgekommen. „Ich freue mich auf die Wildpferde! Mama meinte, es gäbe hier welche.“

„Lass dich überraschen!“ Er lächelte. Ein Moment des zweisamen Glücks, der viel zu selten geworden war. Ausgedehnte Schilfwälder zogen an ihnen vorbei, während das Paddel gemächlich durch die Fluten glitt. „Schau mal, Kormorane!“ Elisei zeigte zur Seite, woraufhin sich seine Enkelin in die Richtung drehte. Es war nur eine kleine Bewegung und dennoch erhoben sich die Vögel in Formation, um dann wieder im Schilfdschungel zu landen. Mirela schaute sich suchend um, aber in dem wogenden Dickicht war kein Komoran mehr zu sehen. Kurz ließ Elisei die Paddel ruhen, kramte im Proviantbeutel und reichte ihr etwas zu trinken. „Wasser ist wichtig bei der Wärme!“

Sie nahm einen Schluck und gab ihm die Flasche zurück.

„Du brauchst aber auch welches!“ Dankend nahm er sie an, trank und hoffte, es würde den Druck in seinem Inneren lindern.

Während sie später über die Wasseroberfläche dahinglitten, legte Elisei einen Finger an die Lippen.

„Psssssssst. Mirela, hörst du das?“ Aus dem Schilf kamen leise Schnattergeräusche. „Löffelenten“, flüsterte er und kramte erneut in seinem Beutel.

„Hier, das soll man eigentlich nicht machen, aber ich denke, so viele Schiffe mit Touris kommen hier nicht vorbei.“ Er gab seiner Enkelin ein Stück trockenes Brot. „Wir paddeln mal näher zu ihnen.“

Das Schnattern wurde lauter. „Dort!“, rief Mirela und hielt sich sofort eine Hand vor den Mund, als ein Teil der Enten bereits wegflatterte. Sie warf das Brot in ihre Richtung, woraufhin ein wahres Wettschwimmen um

den Brocken entbrannte.

Schnell holte Mirela ein Smartphone aus der Hosentasche. „Hast du noch ein Stück?“

„Klar. Hier.“

Sie warf es ins Wasser und fotografierte das erneute Wettschwimmen.

Später glitten sie mit ihrem Boot lautlos dahin, bis verschiedene Reiher am Ufer auftauchten.

„Siehst du, wie die kleinen Kanäle sich immer weiter öffnen? Weiter hinten kann man jetzt auch Weidenruten sehen. Sie wachsen hier nicht über das Schilf, damit bietet sie ein gutes Versteck für die Enten und Gänse.

Oh, dort drüben“, Elisei zeigte zum Ufer,

„Seeschwalben.“

„Und Schildkröten!“ Mirela fotografierte alles.

„Tatsache. Du hast gute Augen“, lobte er.

Während sie weitere Meter zurücklegten, flogen immer wieder Eisvögel pfeilschnell über die Wasseroberfläche.

Elisei spürte Erschöpfung. „Im Norden liegt der Urwald von Letea, aber ich glaube, da paddeln wir ein anderes Mal hin.“ Ihn strengte der Ausflug mehr an, als er gedacht hatte. „Wir haben noch Sandwichs im Beutel.“ Mirela verstand. Sie packte zwei aus und reichte ihm eins.

Kaum schluckten sie ihren ersten Bissen hinunter, kam ein einzelner Pelikan heran geflogen und näherte sich majestätisch dem Boot. Erschrocken schaute sie auf.

„Oh-oh!“, lachte Elisei. „Keine Sorge, meine Liebe, die fressen nur Fisch. Es schwimmen einige unter uns - Hechte, Welse, Störe! Die sind sein Ziel.“

„Aber wenn die Fische im Fluss sind, wieso sieht man sie nicht?“

Er warf weitere Stücke Brot ins Wasser. Sofort waren die Brocken verschwunden und nur schemenhaft konnte man glitzernde Körper unter der Wasseroberfläche erahnen. Mirela hatte vor Erstaunen das Kauen vergessen. „Ist ja irre.“ Sie lehnte sich soweit über den Rand, dass das Boot beträchtlich wackelte.

Erschrocken wollte Elisei sie warnen, als ein plötzlicher Schmerz seine Brust durchzog.

Bevor er noch etwas sagen konnte, sackte er nach vorn.

„Opa, was ist mit dir? Opa?“

Elisei sah ein, dass er eine Pause brauchte. „Kannst du mal ein Weilchen paddeln, schaffst du das?“

„Solange du bei mir bist, schaffe ich alles. Wir wollten doch auf uns aufpassen!“

Er hörte, dass sie den Tränen nahe war, aber ein beißender Schmerz in seinem linken Arm lenkte ihn ab. Er ballte die Hand zur Faust, konnte sich aber nicht mehr aufrecht halten.

„Opa, du musst wach bleiben!“ Sie versuchte, seinen Oberkörper aufzurichten. „Da drüben, endlich!“

Wildpferde! Eine ganze Herde, schau mal!“

Langsam hob Elisei den Blick. Tatsächlich - prachtvolle Exemplare in dunklen Brauntönen, manche sogar fast schwarz. Er würde ihnen einfach folgen. Überall hin. Ein Schuss ertönte in weiter Ferne, gefolgt von schrillumem Wiehern.

Er hörte noch ein „Hallo? Hier spricht Mirela. Wir brauchen ein Notarztboot!“, dann dämmerte er weg. Bevor Elisei benommen die Augen aufschlug, roch er zuerst Desinfektionsmittel, hörte das Surren von Geräten. Wie konnte das sein? Auf dem Schlauchboot gab es derlei nicht. Nach und nach wurden die Schemen zu klaren Bildern. Ein Krankenzimmer. Unter sich fühlte er eine weiche Matratze. Er drehte seinen Kopf nach rechts. Sogleich wurde er stürmisch von seiner Enkelin gedrückt. „Endlich, du bist wach!“

Ihre Mutter zog sie ein kleines Stück zurück. „Nicht so doll, comoara mea.“

„Opa, mach das nie wieder! Wir müssen doch noch nach Letea die Seeadlerhorste und Pelikankolonie ansehen. Und diese bösen Wilderer verprügeln! Aber dann paddel ich!“, sprudelte es aus Mirela heraus.

Elisei verstand nicht auf Anhieb alles, aber es gefiel ihm, dass seine Enkelin Pläne machte. Das gab auch ihm eine ungeheure Kraft.

„Oder ihr nehmt ein motorisiertes Schiff, ich könnte doch auch einmal mitkommen“, schlug Oana vor. Ganz sanft spürte er, wie ihre Finger kurz seine wettergegerbte Hand drückten. Hatte sie seine Herzoperation bezahlt? Er hätte sie vermutlich nie darum gebeten.

Nun sah Elisei seine Schwiegertochter das erste Mal ungekünstelt lächeln. War das etwa ein Fürsorge-Blick? Oana strich ihrer Tochter über den kahlen Kopf. „Unsere Familie muss zusammenhalten, gerade jetzt, ich hätte dich nicht so links liegen lassen dürfen während Mirela ...“

Als ein Arzt eintrat, verstummte sie abrupt.

Bevor der Mediziner etwas sagen konnte, nutzte Elisei die Gelegenheit für das, was ihm auf dem Herzen lag, seit er aufgewacht war: „Danke. Euch allen.“